

Zu wenig Konkurrenz in Luxemburg

Kunstszene Luxemburg- Kunstszene Stuttgart

Aus einem Gespräch mit dem Künstler ROLAND SCHAULS.

Roland Schauls wurde 1953 in Luxemburg geboren. 1974 begann er sein Studium an der Kunstakademie in Stuttgart. Seitdem lebt und arbeitet er dort. Seine Malerei ist figurativ. Seine Besuche hier in Luxemburg sind kurz und eher selten. Sie stehen meist in Verbindung mit seinen Ausstellungen. Im September lud die Galerie Beaumont zum Auftakt der Saison zu einer Einzelausstellung des Künstlers ein. Wenige Zeit später war er beim diesjährigen Salon des CAL dabei. Soweit über seine jüngsten Darbietungen in Luxemburg.

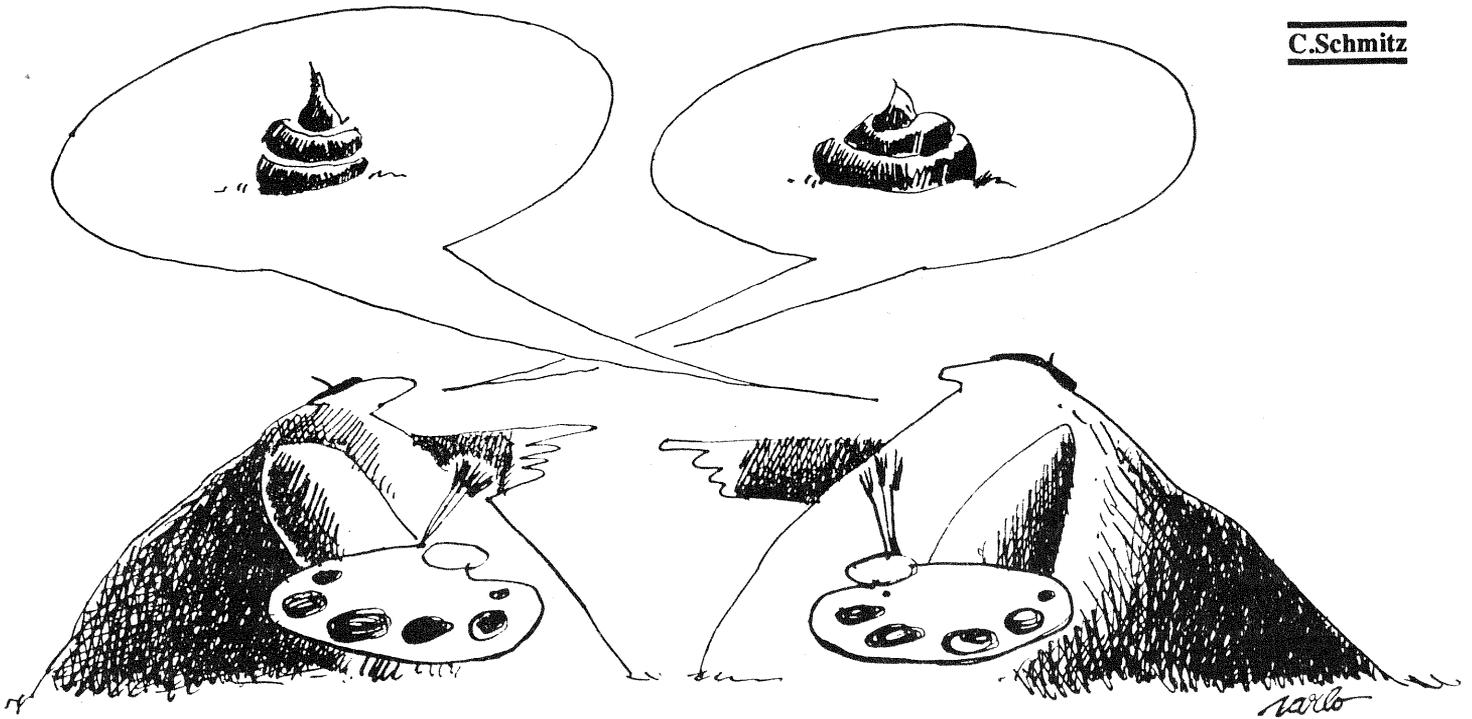
Denken Sie daran, nach Luxemburg zurückzukommen?

"Ich komme nicht ganz zurück nach Luxemburg, weil die Konkurrenz dort nicht so groß ist. Dies bedeutet natürlich eine viel weniger starke Forderung. In Stuttgart werden von der Akademie pro Jahr 400-500 Leute sozusagen, ich sag das mal ganz blöd auf den Markt geworfen. Jedes Jahr versuchen dort ein

paar hundert Leute sich durchzusetzen. Sie arbeiten, nehmen an Wettbewerben teil. Bei einem ganz bunalen Wettbewerb machen 1200-1300 Leute mit. Jedes Jahr sind 200-300 Neue dabei, gegen diese muß man immer wieder bestehen. Das ist natürlich eine wahnsinnige Herausforderung. Es ist nicht so, daß man sich ohne weiteres auf seinen Lorbeeren ausruhen kann.

In einer großen Stadt mit viel Konkurrenz ist die Gefahr weniger groß, daß man schnell, wie soll ich sagen, der Künstler ist. Hier im kleinen Luxemburg im Bistrot, im Melusina, wo es sehr schön ist, sagen sie: da ist der Künstler. In Stuttgart, wenn ich ins Bistrot gehe, da weiß niemand, daß ich Künstler bin. Manchmal unterhält man sich dort über Malerei. Die Leute äußern sich über ein Bild, das sie irgendwo gesehen haben. Nach einer Stunde kann ich dann zugeben, daß das Bild von mir war. Das ist eine viel spannendere Geschichte, als wenn man immer zu hören bekommt: Naja, du bist der Artist. Das ist verkehrt rum. Die Konkurrenz ist einfach nicht groß genug hier."

Wird man als Künstler hier in Luxemburg schneller als im Ausland in eine sogenannte Schublade eingeordnet?



"Man wird schneller in eine Schublade eingeordnet, weil man viel früher entdeckt wird. Ich gebrauche das Wort entdeckt, weil jeder weiß: jener ist dort auf der Schule, er macht das und das. Dann sagt er: zeig mal her. So kriegt jener dann eine Ausstellung. Man ist viel schneller entdeckt, vielleicht auch in viel früherem Alter, was schon gefährlich ist. Man läßt sich viel einfacher in eine Schublade stecken, wenn man einen kleinen Erfolg hat, wenn man sich nicht in Frage stellen läßt. Hat man aber lange gemalt und relativ viel gearbeitet, bevor man ein bißchen Anerkennung bekommt, dann weiß man genau: jetzt habe ich soviel durchgemacht, jetzt ist's mir auch egal, jetzt kann es auch noch dauern. Es ist sowieso egal!"

Wenn ich figurativ male, malen in Stuttgart 150 Leute dasselbe. Sie malen nicht genau dasselbe, aber sie beschäftigen sich mit ähnlichen Geschichten, weil sie ähnlichen Einflüssen unterliegen. Diese 150 Leute sind im Wettbewerb neben 800 andern, die eine andere Richtung vertreten. Es gibt also noch 150 Leute, welche auch figurativ malen und Konkurrenz sein könnten. Dies allein verhindert, daß man ohne weiteres oben weiterschwimmen kann, ohne schwer zu strampeln. Hier in Luxemburg ist es natürlich so, daß wenn ich sage: ich male, dann wird das akzeptiert. wenn dann ein anderer kommt, der ähnlich malt wie ich, dann sagt man eher: Tja, der malt wie Schauls, was will der noch? Dann hat derjenige Pech, obschon es möglich wäre, daß er besser ist. Er hat allein deswegen keine Chance, weil die Schublade mit Schauls besetzt ist. In Stuttgart findet man das nicht, wenn Schublade überhaupt, dann sind 150 Leute drin. Das ist eine Gefahr, die ich hier in Luxemburg erkenne, obschon hier gute Kunst gemacht wird. Natürlich unterliegt sie den Einflüssen, die momentan aus Deutschland herüberfließen. Diese Kunst würde auch in Deutschland mitlaufen, aber nicht wahnsinnig auffallen.

Bei diesem Problem merkt man, daß oft nicht über die Grenzen geschaut wird. Man fragt sich nicht: die beiden sind ähnlich, wer aber ist besser? Manchmal kommt noch ein bißchen Patriotismus dazu oder eine Faulheit, die nicht zuläßt, daß man sich mit der ganzen Szene auseinandersetzt, selbst auswählt. Das wäre ja möglich?"

Ist die persönliche Auseinandersetzung mit der Kunst hier in Luxemburg zäher als im Ausland?

"Das ist ein allgemeines Problem. Es gibt eine ganz banale Geschichte: Leute, die viel Geld haben, somit vielleicht die Möglichkeit, teure Bilder zu kaufen, haben oft viel Geld, weil sie sehr viel arbeiten müssen. Weil sie viel arbeiten, verfügen sie nicht über die nötige Zeit, um sich wahnsinnig viel mit Kunst zu beschäftigen. Es ist klar, daß sie sortieren lassen. Der Markt, wie er in Deutschland funktioniert und nicht zu sehr gesteuert wird, trennt schon bis zu einem gewissen Grade auf den unteren Etagen. Er trennt was seriöser ist, von dem weniger Seriösen. Bei Gruppenausstellungen fällt ein Teil weg. Dagegen werden die Guten immer wieder reingenommen, trotz der verschiedensten Jurys, was sich nach einer gewissen Zeit beweist. Ein Phänomen, das überall existiert. Wenn jetzt abends jemand Zeit hat, um Kunst zu betrachten, dann will er natürlich 'was Gutes sehn. Die Kunst von der wir annehmen dürfen, daß sie gut ist. Das ist klar. Hier stellt sich ein Problem: das Land ist klein, deshalb gibt es weniger Galerien als in einer Großstadt. Allein Stuttgart, welches nicht als bedeutendste Kunstmetropole Deutschlands gilt, hat 60-70 Galerien aufzuweisen. Etliche stellen nie junge Künstler aus, weil sie nur ganz bekannte Leute übernehmen. Andererseits beschließen oft Leute, die von Akademien kommen: ich mache eine Galerie und stelle junge Leute aus. So wachsen die Galeristen fast mit den Künstlern zusammen. Diese Möglichkeit bietet sich vielleicht nur dort, wo

dossier

das Publikum so groß sein kann, daß es auch noch genügt, wenn nur jeder 100. die Galerie ein einziges Mal besucht. Das bedeutet natürlich wieder ein Problem für Luxemburg, seiner Größe wegen. Dafür gibt es das große böse Wort: Provinz. In diesem Fall meine ich das absolut wertfrei. Neutral gesehen ist es doch so, wenn die Grenzen so eng zusammenliegen und das Potential nur 350.000 Einwohner zählt. Es

ist einfach so und nicht abwertend gemeint. Trotzdem gibt es relativ oder prozentual zur Bevölkerungszahl ein paar sehr gute Galerien. Andererseits sollte man sich kein falsches Bild über das machen, was in Deutschland läuft. Dort gibt es genauso gut Provinz sogar viel niedrigere Provinz. Wichtig ist, auch das zu sagen."

Jobo.